

Die Vorlande und ihre Nachbarn

von Christoph Döbeli

Warum hat die Französische Revolution nicht auf die benachbarten habsburgischen Lande übergreifen? Waren dessen Bewohner noch nicht reif für die Revolution? Oder haben vielleicht die Revolutionäre die Revolution verschlafen?

Der nachfolgende Beitrag versucht, einen Einstieg in den ganzen Fragenkomplex um die Französische Revolution zu geben. Er wurde verfasst für die Begleitpublikation "Vorderösterreich - nur die Schanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten" zur gleichnamigen Landes-Ausstellung des Landesmuseums Stuttgart von 1999.

Revolutionäre Bestrebungen in Vorderösterreich

Die Französische Revolution gilt als das grosse Vorbild der Umwälzungen im Europa des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Bereits seit den teilweise weitgreifenden Reformen von Erzherzogin Maria Theresia von Habsburg-Österreich herrschte in Vorderösterreich ein dynamischer Wandel, der durchaus als revolutionär bezeichnet werden muss. Die Stimmung in der Bevölkerung war demzufolge nicht von einer profunden Unzufriedenheit geprägt.

Im Spannungsfeld von Reform – Revolution – Aufstand wird eine Annäherung zur Klärung der Frage versucht, wie in Vorderösterreich revolutionäre Bestrebungen im späten 18. Jahrhundert aussahen, was die betroffene Bevölkerung an Revolutionärem erfahren hatte und welche Schlüsse sie daraus zog.

Revolutionäre Reformen

Im Jahre 1749 begann Erzherzogin Maria Theresia nach dem Erbfolgekrieg, ihre Staatsverwaltung auf eine solide Grundlage zu stellen. Sie unternahm erste Schritte zur Gewaltenteilung. Im Jahre 1757 kamen weitere revolutionäre und damit systemverändernde Elemente in den von ihr ausgelösten Reformprozess. Die Verleihung des neu gestifteten Maria-Theresia-Ordens ermöglichte es erstmals, wenige nichtadelige Offiziere in den Hofadel aufzunehmen. Der soziale Aufstieg wurde indessen bald schon ohne Orden möglich. Es bildete sich der sogenannte "Schwertadel" heraus sowie der von verdienten Beamten getragene "Geldadel". Diese soziale Mobilität war jedoch noch weit entfernt von einer demokratisch-gleichberechtigten Gesellschaftsordnung. Die Steuerreform wandte sich stellenweise gegen den privilegierten Adel, der vermehrt zu Steuerleistungen herangezogen wurde. Dieser Mehrertrag ermöglichte eine Steuerentlastung der Bürger und Bauern. Das aufklärerische Postulat der Bildung für alle wurde zuerst an den Universitäten angegangen. Ab 1774 sollten in den Trivialschulen allen Untertanen Kenntnisse in Lesen, Schreiben und Rechnen beigebracht werden. Die Landbevölkerung sollte wesentlich an die Kosten der Ausbildung beitragen, weshalb der Bildungsreform aus diesen Kreisen Widerstand erwuchs. Eine zusätzliche Ablehnung erfolgte aus der Tatsache, dass die Kinder insbesondere im Sommer unentbehrliche Arbeitskräfte für die Feldarbeit darstellten und sie daher während dieser Zeit nicht in die Schule geschickt wurden. Die Schulzeit schrumpfte so auf eine kurze Zeit im Jahr zusammen. Die Aufweichung der gesellschaftlichen Schranken, die verbesserte Steuergerechtigkeit und der Zugang zu Bildung hatten dennoch viele soziale Spannungen zu entschärfen vermocht.

Kaiser Joseph II. hatte zwischen 1780 und 1790, in den 10 Jahren seiner

uneingeschränkten Regierungszeit, das Tempo der Reformen deutlich gesteigert. Bereits ein Jahr nach dem Tod seiner Mutter sorgte er mit dem Erlass über die "individuelle Freiheit" für das formelle Ende der Leibeigenschaft. Bedeutenden Widerstand brachten ihm die Eingriffe in das religiöse Leben der Untertanen. Die Aufhebung von etwa 700 von insgesamt 2'000 Klöstern, vor allem aber die Abschaffung von traditionellen Feiertagen, Prozessionen, Wallfahrten und Begräbnissitten wurden nur beschränkt akzeptiert und durchgeführt.

Die Modernisierung der Landwirtschaft wurde ab 1785 durch die Vermittlung der Kenntnisse einer verbesserten Viehzucht und eines ertragreicheren Ackerbaues kräftig vorangetrieben; die veränderte Bewirtschaftung des Bodens war auf jedem Bauernhof direkt zu spüren. Auf den nach wenigen Jahren sichtbaren Erfolgen gründete ein Teil des Selbstbewusstseins der vorderösterreichischen Untertanen. Die im Vergleich zu anderen Ländern beachtlichen Unterschiede wurden von Zeitgenossen sehr wohl wahrgenommen und festgehalten.¹

Die vielfältigen Neuerungen veränderten nicht nur den Alltag der Untertanen, sondern auch das Leben am Wiener Hof. Die revolutionären Reformen wälzten die Alte Ordnung in weiten Bereichen grundsätzlich um, was den nach wie vor einflussreichen Adel nachhaltig verstimmte. Dem stürmischen Vorgehen Josephs II. begegneten daher nach dessen Tod seine beiden Nachfolger, Leopold II. (1790 bis 1792) und vor allem Franz II. (1792 bis 1806), mit Zurückhaltung. Aber auch der Verlauf der Revolution in Frankreich hemmte ihre Reformfreude. Dieses Verhalten enttäuschte einen Teil der Befürworter von Reformen: Beamte, Offiziere, Professoren und Geistliche. Ihre Zahl war mit etwa 400 bescheiden.² Sie hofften auf ein Übergreifen der Französischen Revolution auf die vorderösterreichischen Länder.

In Vorderösterreich traf die Kunde vom Sturm auf die Bastille von 1789 auf eine Bevölkerung mit einer jahrzehntelangen profunden revolutionären Erfahrung. Die revolutionäre Begeisterung blieb in den ländlichen Gebiete Vorderösterreichs - wie auch Frankreichs - bescheiden.

Revolution in Frankreich

Viele europäische Fürsten nahmen die durch die Aufklärer formulierten Grundsätze auf und versuchten, mit oder gegen ihre Untertanen ihre Reformideen durchzusetzen. Die Könige von Frankreich, Ludwig XV. und Ludwig XVI. hatten ebenfalls Kenntnis von den Zielen der Aufklärung, allein die Möglichkeit zur Umsetzung wurde von beiden weit weniger ergriffen. Doch setzte in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts eine Staatskrise ein, die zum schleichenden Zerfall der Staatsautorität beitrug. So war es aus geringfügigem Anlass war es 1789 einer kleinen Gruppierung in Paris möglich geworden, eine Revolte zu beginnen, welche sich innerhalb weniger Wochen zunächst zu einem Zusammenbruch der staatlichen Ordnung und dann zu einer Staatsumwälzung ausweitete. In der frühen Phase vom Sommer 1789 bis zum Sommer 1791 herrschten revolutionäre Begeisterung und Sendungsbewusstsein vor. Viele Freiwillige meldeten sich, um zur neuen Staatsordnung beizutragen. Die neuen Qualitäten des Zusammenlebens wurden in die Begriffe 'liberté - égalité - fraternité' gefasst.

Die Revolutionäre erkannten rasch, dass die konkrete Regierungsarbeit unter dem von ihnen angeschlagenen Tempo und ihren neuen Forderungen schwieriger war als angenommen. Die politische Gleichberechtigung wog wenig angesichts der desolaten wirtschaftlichen Verhältnisse und der Hungerkrisen. Bei der Deklaration der Menschenrechte hatte man die Frauen übergangen. Die vielen neuen Rechte brachten auch neue Probleme mit sich, z. B. bei der Ehescheidung, bei der die Frauen nach der

¹ Lutz: Fricktal. S 82 ff

² Angabe von Erich Pelzer am Helvetik-Kolloquium vom 19. Januar 1998 in Basel.

Scheidung ohne materiell abgesicherte Existenz dastanden.

Es war eine unübersichtliche Situation zwischen der alten und der neuen Ordnung entstanden. Das tägliche Leben gestaltete sich zusehends schwieriger und es wuchs der Widerstand. Die Revolutionäre in Paris reagierten darauf mit Diktatur und Terror. Die Umsetzung der revolutionären Ideen geriet mehr und mehr zu einer Eroberung des Landes mit Waffengewalt, verbunden mit massiven Übergriffen gegen die eigene Bevölkerung. Tausende wurden wahllos getötet. Auf echte und vermeintliche Feinde der Revolution wartete die Guillotine, die bald zum traurigen Symbol des Aufstandes avancierte. Die Begeisterung für die Revolution war gebrochen.

Bis zur Herrschaft der Jakobiner (1792 bis 1794) war Frankreich eine konstitutionelle Monarchie. Diese Staatsform war in der Aufklärung selten in Frage gestellt worden. Die Ermordung des französischen Königspaares Ludwig XVI. und Marie Antoinette im Jahre 1793 bedeutete den Höhepunkt einer ausser Kontrolle geratenen Revolution. Zusammen mit der Diktatur Robespierres und dem Terror setzte der erste Koalitionskrieg gegen Frankreich ein.

Die kurze, bürgerlich dominierte Phase von 1795 dämpfte den Terror. Die wirtschaftliche Not hingegen dauerte an. Die Revolution war zu Ende, obwohl sie noch in aller Munde war. In seinen Memoiren schrieb Aussenminister Talleyrand zum Staatsstreich vom September 1797: *Les mots de République, de Liberté, d'Egalité, de Fraternité, étaient inscrits sur toutes les murailles, mais les choses que ces mots expriment n'étaient nulle part.*³

Bis 1799 regierte das Direktorium in wechselnder Zusammensetzung und mit wechselnder Zielsetzung. Bonaparte baute seine Machtstellung aus und bestimmte den Lauf der Dinge. So konkretisierte er im Jahre 1797 im Frieden von Campo Formio die Abtretung linksrheinischer Gebiete. Auf die Geschehnisse der vorderösterreichischen Gebiete an der Grenze zu Frankreich, speziell der Ortenau und des Fricktals nahm er persönlich Einfluss.

Frankreich erschien nach den ersten beiden Jahren der Revolution kaum mehr als nachahmenswertes Vorbild.

Revolution aus Frankreich

Die Hegemonialpolitik Frankreichs wurde auch von der neuen Republik weiterverfolgt. Die Revolutionierung der übrigen Länder zu sogenannten "Républiques sœurs" vergrösserte den Einflussbereich Frankreichs. Auf den Spitzen der Bajonette wurde die Revolution exportiert, französische Soldaten und Kommissäre kündeten mit Krieg, Plünderungen und Requisitionen von den neuen revolutionären Ideen.

Im Jahre 1792 begann in der vorderösterreichischen Nachbarschaft die französische Expansion. Das Fürstbistum Basel wurde erobert und zur Raurachischen Republik erklärt, welche bald darauf als Département Mont Terrible annektiert wurde. Direkt davon betroffen war unter anderen das Kloster Mariastein. Die Mönche flüchteten sich in das katholische Vorderösterreich. Der versuchte Verkauf der Klostergüter im Jahre 1799 zeigt exemplarisch, wie die wirtschaftlichen, sozialen und religiösen Bedürfnisse des Volkes, das mit der Revolution befreit werden sollte, unreflektiert übergangen wurden.⁴ Die vorderösterreichischen Untertanen begriffen, dass ihnen diese gottlose Revolution nicht zum Vorteil gereichen konnte, zumal sie von den Mönchen über deren Probleme bei der Ausübung der religiösen Aufgaben hören mussten.

Die schon vor der Revolution zerrütteten französischen Staatsfinanzen verschlechterten sich weiter. Die Einnahmen der Feudalabgaben fehlten und der Krieg vermehrte die Ausgaben. Die schwache agrare und wirtschaftliche Produktion vertiefte die allgemeine Krise. Die Revolutionsregierungen und danach das Direktorium in Paris

³ Poniatowski: Directoire, S. 272

⁴ Wuchner: Verkauf, S. 67 - 93

gingen diese Probleme mit dem Ausplündern von Nachbarstaaten und mit dem Erpressen von Schutzgeldern an. In dem auf den Weltmeeren gegen England geführten Handelskrieg wurden auch die Vereinigten Staaten von Amerika hineingezogen. Der Minister für auswärtige Angelegenheiten verlangte im Jahre 1797 die Summe von 1'250'000 Franc, um mit den Amerikanern überhaupt Verhandlungen beginnen zu wollen.⁵ Nachdem die Amerikaner sich standhaft weigerten, wurden die Niederlande, die Hafenstädte Hamburg, Lübeck und Bremen mit Millionenbeträgen erpresst.⁶

Seit dem Basler Frieden von 1795 war absehbar geworden, dass ein Teil Vorderösterreichs und die Orte der alten Eidgenossenschaft von Bonaparte zur Interessensphäre Frankreichs gerechnet wurden. Bei seiner Durchreise im Winter 1797 bestellte er den Basler Ratsschreiber Peter Ochs⁷ nach Paris und erteilte ihm die Aufgabe, die städtische Obrigkeit vor die Wahl zu stellen, selbst eine Revolution, d. h. eine Revolution von oben durchzuführen oder sich dem vollständigen Diktat Bonapartes zu beugen. Den kleinen Spielraum nutzend wurde das Untertanengebiet der Stadt Basel revolutioniert⁸, die ehemaligen Gebiete im Sundgau und im Elsass verblieben aber bei Frankreich.

Im Zuge der Eroberung linksrheinischer Gebiete erfolgte ab dem Sommer 1797 die Besetzung des Fricktals. Ausser der Kontribution von 1'100'000 Francs waren besonders die während des Rückzugs angerichteten Brandschatzungen gravierend. Wie auch andernorts wurde dem eroberten Land die Aushebung von Truppen zur Verstärkung der eigenen Armeen auferlegt. Für die im Feld stehenden Truppen waren Lebens- und Futtermittel sowie Unterkünfte zu stellen, wobei nur der kleinste Teil davon bezahlt wurde.⁹ Nach solchen Ereignissen wäre mit Revolutionären, die mit den Franzosen in Verbindung gestanden hätten, wohl kurzer Prozess gemacht worden. Die Stadt Bern als grösster Stand der schweizerischen Eidgenossenschaft konnte sich nicht zu einer Revolution von oben entschliessen. Der Widerstand wurde im März 1798 militärisch gebrochen¹⁰, danach der Staatsschatz von 8 Millionen Pfund und Schuldtitel im Wert von 18 Millionen frz. Livres nach Paris geführt: Eine lohnende Revolutionierung.

Allerdings hatte sich das Direktorium über den sagenumwogenen Berner «Staatsschatz» gründlich getäuscht: Die Schuldtitel Berns, die mehr als 2/3 des Vermögens ausmachten und es Bern erlaubt hatten, die Hälfte der jährlichen Staatsausgaben aus Zinserträgen zu finanzieren, waren für Frankreich wertlos. Die Schuldner Berns, insbesondere Wien, London, Berlin und Hamburg erklärten, rundweg, sie seien Schuldner der alten Republik Bern, die es nicht mehr gebe. Sie weigerten sich, die Helvetische Republik als Rechtsnachfolgerin anzuerkennen und stellten den Schuldendienst ein. Der Berner Ludwi Zeerleder, Patrizier und Banquier, war 1801 helvetischer Finanzminister und ab 1803 Mitglied des Kleinen Rates in Bern, er vereits in den Jahren 1798 bis 1805 insbesondere Wien und Hamburg um zu erreichen, dass die Schuldverpflichtungen gegenüber Bern aufrecht erhalten und nur solange ausgesetzt blieben, als die Helvetische Republik und damit Bern im französischen Einflussbereich verblieben.

Aus Verärgerung über diese unangenehme Überraschung auferlegte das französische Direktorium dem Berner Patriziat eine Kollektivbusse von 6 Millionen Pfund. Hierauf eilte Gottfried Jenner, ehemaliger Münzwardein und Vetter des oben genannten

5 Poniatowski: Directoire, S. 511 ff

6 Poniatowski: Directoire, S. 581 ff

7 Zur Persönlichkeit von Peter Ochs vgl. die neueste Biographie von Beat von Wartburg: *Musen & Menschenrechte*.

8 Simon: *Basler Revolution*, S. 13 - 67

9 Manz: *Basler Landschaft*, S. 195 - 301

10 *Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt! 1798-1998*.

Ludwig Zeerleder, von sich aus und ohne irgendwelchen Amtsauftrag nach Paris und erklärte Aussenminister Talleyrand, dass das bernische Patriziat diese Busse nur bezahlen könne, indem es den Bauern und Handwerkern und weiteren Bürgern die Hypotheken künde. Damit würden genau diejenigen bestraft, welche Frankreich zu schützen vorgebe. Dieses unschlagbare Argument leuchtete Talleyrand ein, und er reduzierte die Summe von 6 auf 2 Millionen Pfund. Eine weitere Reduktion lehnte er mit dem zynischen Wortspiel ab: «Jenner, la liste de vos contribuables vous servira ensuite de livre d'or!» und mit dem boshafte Kompliment für das Verhandlungsgeschick Jenners: «Jenner, je donnerais bien un million pour avoir l'air aussi niais que vous.»¹¹

Die Durchführung einer Revolution von oben war an ein städtisches Umfeld mit einem entschlossenen aufgeklärten Bürgertum gebunden. Einzig Strassburg und Basel spielten als Zentren revolutionärer Bestrebungen eine bedeutende Rolle, jedoch ohne Konsequenzen für die benachbarten vorderösterreichischen Gebiete.

Die Reichsstädte der Ortenau: Offenburg, Gengenbach und Zell am Harmersberg, wie auch die vier Waldstädte: Rheinfeld, Säckingen, Laufenburg und Waldshut waren keine revolutionären Zentren. Die ländlichen Gebiete der Ortenau waren herrschaftlich nicht auf Strassburg und diejenigen des Fricktals nicht auf Basel bezogen. Die Stadt Freiburg, welche von ihrer Grösse und Funktion als Zentrum der Verwaltung ein Hort für Revolutionäre hätte werden können, spielte diese Rolle nicht. Die Beamten dort lebten vielmehr in Angst vor den Franzosen und ihrer Revolution und beobachteten sorgfältig den Gang der Ereignisse. Die Gefahr einer Überreaktion war grösser als die des Umsturzes.¹²

Obwohl die Machthaber in Paris rasch wechselten, waren sie die am meisten bestimmende Kraft. Die Eroberung fremder Gebiete wurde anfänglich mit der erfundenen 'natürlichen' Grenze des Rheins begründet. Der erfolgreichste der französischen Generäle, Bonaparte, kümmerte sich um keine Ideologien mehr. Er raffte alles, wessen er habhaft werden und sandte Reichtümer nach Paris. Eine besondere Ironie der Geschichte will es, dass Schatzmeister Bonapartes in Italien und Organisator der Plünderungen auch ein Berner war, nämlich Emmanuel von Haller, Bankier, Vetter Ludwig Zeerleders und Gottlieb von Jenners und wie die beiden ein Enkel des berühmten Albrecht von Haller.¹³ Die eroberten Gebiete formte er zu 'Républiques sœurs', diktierte ihnen Verfassungen und hielt diese Satelliten in einer offenen Abhängigkeit. Das Wohlverhalten wurde mit dem Abzug der Truppen belohnt, bei Meinungsverschiedenheiten waren diese jedoch innerhalb weniger Tage wieder zur Stelle. Mehr Schwierigkeiten als die militärische Eroberung bereitete die diplomatische, rechtliche Abtretung der Gebiete. Im Frieden von Basel von 1795 anerkannte Preussen Gebietsveränderungen. Im Geheimartikel des Friedensvertrages von Campo Formio von 1797 musste Kaiser Franz II. Gebietsverluste anerkennen, die formelle Übernahme durch Frankreich wurde erst 1801 im Frieden von Lunéville geregelt. In diesen 6 Jahren konnten die Untertanen der betroffenen Gebiete Vorderösterreichs noch hoffen, dass das Kriegsglück sich wieder wende und sie in den gewohnten Verhältnissen weiterleben könnten.

Die Schwesterrepubliken

Der Kaiser und sein Hofstaat in Wien und nicht minder die Verwaltungen vor Ort hatten teilweise erfolgreich revolutionäre Reformen durchgeführt. Die revolutionäre Führungsposition wurde jedoch vollständig durch eine ungenügende militärische

11 Moosbrugger: Zeerleder-von Haller, S. 41, 70f, 91 - 93, 111f, 123 - 126. Diese Schulden, samt den aufgelaufenen Zinsen, wurden am Wiener Kongress gegenüber Bern ausdrücklich anerkannt und bestätigt.

12 Ecker / Haumann: Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau. Band 2: S. 162 - 233

13 Moosbrugger: Zeerleder-von Haller, S.

Schlagkraft zunichtegemacht.

Die Revolutionäre, Republikaner, Jakobiner, revolutionäre Demokraten, oder wie immer man sie benennen will, waren aus der Gruppe der unzufriedenen Reformer hervorgegangen. In den Jahren zwischen 1789 und 1792 wäre eine französische Unterstützung südwestdeutscher Revolutionäre möglich gewesen. Als Extremisten befürworteten sie einen Staatsstreich, waren dafür aber nicht vorbereitet und zu wenig zahlreich. Der Berufsrevolutionär Karl Fahrländer etwa war 1791 noch Klosterbruder.¹⁴ Es gelang den Revolutionären zu keiner Zeit und an keinem Ort, auch nur eine bedeutende Minderheit von ihren Zielen zu überzeugen. Die revolutionäre Propaganda, welche entlang der Grenze ins Land gelangte, beunruhigte mehr die Amtsträger als die Untertanen.

Die französische Expansion hatte Kriegsgreuel nach Vorderösterreich gebracht und die Revolution war allen zum Feind geworden. Den revolutionär gesinnten Republikanern wurde von französischer Seite nie verhehlt, dass sie nur als Werkzeuge gebraucht wurden. Nach dem Grundsatz: "... im Rücken der Armee duldet man keine Revolution!"¹⁵ war eine französische Unterstützung nach der Eroberung rechtsrheinischer Gebiete nicht mehr zu erwarten. Vielmehr verständigte sich die jeweilige Revolutionsregierung mit den regierenden Fürsten. Eine Systemveränderung durch die süddeutschen Revolutionäre war damit beinahe ausgeschlossen.

Widerstand um gerechte Herrschaft oder revolutionäre Bestrebungen?

Die Revolution in Paris hatte einen bis heute nicht genau bestimmbar Einfluss auf die Art und Häufigkeit von Unruhen. Alle neueren quellenbezogenen Studien, insgesamt sind es mehr als ein Dutzend¹⁶, zeigen aber deutlich, dass dieser Widerstand nie eine systemverändernde Absicht hatte. Selbst in den zahlreichen Aufständen in der Ortenau vom August und September 1789 wurden 'Alte Rechte' verlangt und versucht, die Auswirkungen von aufgeklärten Reformen teilweise rückgängig zu machen.¹⁷ Der in der französischen Nationalversammlung ausgesprochene Verzicht auf alle Standesprivilegien wirkte nicht als Beispiel und vermochte die Rheingrenze nicht zu überwinden.

Immer wieder belegen die untersuchten Aufstände, dass sich die Untertanen vor allem gegen als ungerecht empfundene Verhältnisse und Vorgesetzte wandten. Auch wenn gelegentlich Gewalt angewandt wurde, blieb der Widerstand grundsätzlich in den seit Jahrhunderten erprobten Formen: Zum Missstand wurde eine Klageschrift formuliert. Sodann wurde aus der Gemeinschaft ein Wortführer gewählt, welcher die Beschwerde vertreten musste. Diese wurde, teilweise unter Umgehung von Instanzen eingereicht, allenfalls kam es zu einem Zug vor den Sitz der Herrschaft. Es wurde vor allem verbal Gewalt angedroht und selten auch angewandt. In mehreren Verhandlungen wurde ein Kompromiss gesucht, welcher nicht nur die Streitsache sondern auch die Kostenfolge regelte.

Die Bevölkerung der Ortenau nutzte die Französische Revolution für einen massiveren Widerstand gegen die als negativ empfundenen Auswirkungen der revolutionären Reformen, nicht aber für eine Revolution.

Die vier Waldstädte Rheinfeldens, Säckingen, Laufenburg und Waldshut und die angrenzenden vorderösterreichischen Gebiete am Rhein blieben angesichts der Revolution in Paris ruhig. Erst die französischen Emigranten und danach die Kriegsvorbereitungen, die Kriegszüge und Kontributionen brachten die Bevölkerung in

14 Werner: Fahrländer, S. 163 - 172. Erich Pelzer zählt Karl Fahrländer zu der Handvoll Berufsrevolutionäre.

15 Der französische Generalstabschef Reynier gegenüber dem Revolutionär Georg List, zitiert nach Dittler: Jakobiner, S. 17

16 Kuhn: Volksunruhen

17 Vollmer: Ortenauer, S. 85 - 289.

Kontakt mit den konkreten Ereignissen.

Die seit dem Vertrag von Campo Formio unklare Rechtslage im Fricktal¹⁸ wurde von der Verwaltung und der Bevölkerung dahingehend entschieden, dass vorläufig die bisherigen Amtsträger im Amt blieben und die Abgaben den bisher Berechtigten zugeführt wurden. Die Helvetische Republik, der das Fricktal als Tauschobjekt angeboten worden war, erlebte von 1800 bis 1802 vier Staatsstrieche. In dieses Wespennest wollten sich die Fricktaler nicht setzen und verhielten sich ruhig, was sowohl der vorderösterreichischen Verwaltung wie auch der französischen Partei Recht war. Die beiden Brüder Karl und Sebastian Fahrländer unternahmen seit Ende 1801 Schritte, das Fricktal von der vorderösterreichischen Verwaltung zu lösen und daraus einen eigenen 'Kanton' zu bilden. Teilweise von den französischen Behörden protegirt, teilweise von diesen desavouiert, in Kontakt mit der Helvetische Regierung in Bern, unter Verwendung unklarer Vollmachten und Titel sowie von Pseudonymen versuchten die beiden, ihr Ziel zu erreichen. Noch vor Ende des Jahres 1802 hatte die Opposition ihre Träume zerstört, sie aller Ämter enthoben und nach Aberkennung der Bürgerrechte mussten sie das Fricktal verlassen. Der weitere Übergang an den Kanton Aargau und die verwaltungsmässige Integration wurde durch Vertreter der alten dörflichen Oberschicht geleistet¹⁹. Noch über Jahre hinweg rühmten fricktalische Vertreter in der aargauischen Legislative, dem Grossen Rat, ihre aus der vorderösterreichischen Vergangenheit stammenden zukunftsweisenden fortschrittlichen Sozialwerke.²⁰

Bereits während Bonapartes Wirken als Konsul wurde erkennbar, dass auch er sich als aufgeklärter Herrscher verstand, der an manchen Errungenschaften der Französischen Revolution festhielt, vieles jedoch verurteilte und nicht weiterführte. Es sollte noch einige Jahre dauern, bis er seinen Einflussbereich über beinahe ganz Europa ausgedehnt hatte. Die territoriale Liquidierung Vorderösterreichs führte zu Gewinnen der Staaten des Rheinbundes und Rangerhöhungen: Württemberg wurde Königreich und Baden ein Grossherzogtum.

Napoleons Ehe mit der Habsburgerin Marie-Louise rückte ihn in der Vorstellung der ehemals vorderösterreichischen Untertanen in die Nähe ihrer alten Herrscher. Zwar huldigten sie nun nicht mehr ihrem Kaiser Franz II., aber mittlerweile war auch aus General Bonaparte ein Kaiser Napoleon geworden. Die Revolution war beendet und man hoffte auf friedlichere Zeiten – mit den Reformen geht es weiter.

Auswahlbibliografie

Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons. Katalog zur Ausstellung. Bde: 1.1 und 1.2. Stuttgart, 1987

De l'Ours à la Cocarde. Régime bernois et révolution en pays de Vaud (1536 - 1798). Payot 1998

Revolution im Aargau. Umsturz - Aufbruch - Widerstand 1798 - 1803. AT-Verlag 1997

Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt! 1798 - 1998. 200 Jahre französische Eroberung der Schweiz. Beilage der "Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift" ASMZ Nr. 3, März 1998

Zur Erinnerung an Sebastian Fahrländer, Med. Doct. Gestorben am 19. Februar 1841. Aarau o.J.

Bertaud, Jean-Paul: Alltagsleben während der Französischen Revolution (1789 - 1795) Ploetz 1989

¹⁸ Bircher: Kanton Fricktal. Diese neueste umfassende Untersuchung erschliesst die ältere Literatur.

¹⁹ Fäs: Integration, S. 73

²⁰ Graf: Selbstverwaltung, S. 201f.

- Bircher, Patrick: Kanton Fricktal. Kontinuität und Wandel in einem Grenzgebiet an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Lizentiatsarbeit Philos. Fak, Univ. Zürich, 1997, unpubl. Typoskript
- Dachs, Herbert: «Revolution» und «Reform» in österreichischen und deutschen Geschichtsbüchern. In: Reinalter, Helmut (Hrsg): Revolution und Gesellschaft. Zur Entwicklung des neuzeitlichen Revolutionsbegriffes. Inn-Verlag 1980
- Dittler, Erwin: Karl und Dr. Sebastian Fahrländer von Ettenheim und die revolutionäre Bewegung am Oberrhein. In: Die Ortenau, 54, 1974, S. 274 - 293.
- Dittler, Erwin: Karl und Dr. Sebastian Fahrländer von Ettenheim und die revolutionäre Bewegung am Oberrhein. In: Die Ortenau, 55, 1975, S. 288 - 289.
- Dittler, Erwin: Karl und Dr. Sebastian Fahrländer von Ettenheim und die revolutionäre Bewegung am Oberrhein. In: Die Ortenau, 56, 1976, S. 213 - 282.
- Werner, Johannes: Der Fall Fahrländer oder Über die Entwicklung vom Mönch zum Revolutionär. In: Die Ortenau, 67, 1987, S. 163 - 172.
- Dittler, Erwin: Jakobiner am Oberrhein. Kehl 1976
- Dittler, Erwin: Die Revolutionierung des Fricktals und die demokratische Bewegung im Breisgau im Jahre 1802. In: Jahrbuch des Institutes für deutsche Geschichte, Universität Tel-Aviv, 9 (1980) S. 107 - 138
- Dittler, Erwin: Die Abtrennung des Fricktals vom Breisgau im Jahre 1802. In: Badische Heimat Nr. 1 1981, S. 129 - 143
- Fankhauser, Andreas: Biberist, Dorf an der Emme. Biberist 1993 S. 183 - 242
- Fäs, Markus: Die Integration des Fricktals in den Kanton Aargau. Unpubl. Oberlehrerarbeit, Typoskript, Universität Basel, 1986.
- Fehrenbach, Elisabeth: Die «Revolution des Geistes» und die Entdeckung des deutschen Jakobinismus. In: Vom Ancien Régime zum Wiener Kongress. Oldenbourg 31993
- Grab, Walter: Leben und Werke nordeutscher Jakobiner (Deutsche revolutionäre Demokraten V, 1973) In: Jakobiner in Mitteleuropa. Inn-Verlag 1977
- Graf, Walter: Die Selbstverwaltung der fricktalischen Gemeinden im 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur inneren Geschichte des absolutistischen Staates. In: Vom Jura zum Schwarzwald. 40 Jg. Frick, 1966
- Haasis, Hellmut G.: Morgenröte der Republik. Die linksrheinischen deutschen Demokraten 1789-1849. Frankfurt, Ullstein, 1984
- Haasis, Hellmut G.: Bibliographie zur deutschen linksrheinischen Revolutionsbewegung 1792/93. Kronberg, Scriptor, 1976
- Ecker, Ulrich; Haumann, Heiko: «Viel zu viele Beamte» und «Freiheitsapostel». Festungsleben, absolutistische Stadtreform und republikanische Pläne zwischen dreißigjährigem Krieg und Übergang an Baden. In: Haumann, Heiko; Schadek, Hans (Hrsg.): Geschichte der Stadt Freiburg i. Br., Bd. 2 S. 162 - 236
- Jegge, Emil: Die Geschichte des Fricktals bis 1803. Binkert, Laufenburg, o.J.
- Kuhn, Axel: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Debatten um die Französische Revolution in Deutschland. 1989
- Kuhn, Axel: Volksunruhen in Württemberg. 1789 - 1801. (= Aufklärung und Revolution. Beiträge zur Geschichte des bürgerlichen Zeitalters. Bd. 2) 1991, Stuttgart, 1991

- Kurmann, Fridolin: Hornussen unter dem Stift Säckingen. In: Hornussen. Geschichte eines Fricktaler Dorfes. Hornussen 1991.
- Lutz, Markus: Das vorderösterreichische Fricktal in historisch - topographischer Hinsicht. Basel 1801
- Manz, Matthias: Die Basler Landschaft in der Helvetik. 1991
- Markov, Walter: Jakobiner in der Habsburger-Monarchie. In: Reinalter, Helmut (Hrsg.): Jakobiner in Mitteleuropa. Inn-Verlag 1977
- Moosbrugger, André François: Charlotte Zeerleder-von Haller und ihre Kinder in den Jahren 1798 - 1805. Eine Familie in bewegten Zeiten. Unpubl. Typoskript. Kantonsbibliothek Aarau, 1989
- Najoks, Eberhard: Die Rezeption der Französischen Revolution in Süddeutschland, besonders im deutschen Südwesten bis 1799. In: Salewski, Michael (Hg.): Die Deutschen und die Revolution. Göttingen, 1984. S. 70 - 105.
- Pelzer, Erich: Die französische Revolutionspropaganda am Oberrhein (1789 - 1799). In: Mühleisen, Hans-Otto: Die Französische Revolution und der deutsche Südwesten. Freiburg, 1989. S. 165 - 182.
- Poniatowski, Michel: Talleyrand et le Directoire. 1796 - 1800. Paris 1982.
- Rebmann, Georg Friedrich: Ideen über die Revolutionen in Deutschland. Reclam, Leipzig, 1988
- Reinalter, Helmut (Hrsg.): Jakobiner in Mitteleuropa. Inn-Verlag 1977
- Reinalter, Helmut: Aufklärung, Freimaurerei und Jakobinertum in der Habsburger-Monarchie. In: Reinalter, Helmut (Hrsg.): Jakobiner in Mitteleuropa. Inn-Verlag 1977
- Reinalter, Helmut: Aufgeklärter Absolutismus und Revolution. Zur Geschichte des Jakobinertums und der frühdemokratischen Bestrebungen in der Habsburgermonarchie. Böhlau 1980
- Reinalter, Helmut: Die Französische Revolution und Mitteleuropa. Erscheinungsformen und Wirkungen des Jakobinismus. Seine Gesellschaftstheorien und Vorstellungen. Suhrkamp 1988
- Reinalter, Helmut: Probleme und Schwerpunkte der Jakobinismusforschung. In: Jakobiner in Mitteleuropa. Inn-Verlag 1977
- Scheel, Heinrich (Hrsg.) Jakobinische Flugschriften aus dem deutschen Süden Ende des 18. Jahrhunderts. Akademie 1980
- Schmid, Adolf: Der Vorderösterreichische Breisgau zur Zeit der Französischen Revolution. «Es stimmt einem ganz trübsinnig». In: Badische Heimat 3/1989, S. 319 - 349.
- Schmitt, Eberhard: Französische Revolution und Jakobinismus. In: Die Französische Revolution als Bruch des gesellschaftlichen Bewusstseins. Hrsg. von Rolf Reichardt und Eberhard Schmitt. Oldenbourg 1988
- Simon, Christian: Die Basler Revolution 1798. In: Vive la République Helvétique. CMV 1998
- Stalder, Paul: Vorderösterreichisches Schicksal und Ende: Das Fricktal in den diplomatischen Verhandlungen von 1792 bis 1803. 1932
- Stöckli, Niklaus: Abschied vom Doppeladler. Die kurze Geschichte des Kantons Fricktal und seines wichtigsten Förderers, des Doktors Sebastian Fahrländer. Buchs 1998
- Vollmer, Franz Xaver: Die Reichsstädte Offenburg und Gengenbach und die ortenau-

schen Augustaufstände 1789. In: Badische Heimat 3/1989, S. 297 - 309.

Vollmer, Franz Xaver: Was wollten die Ortenauer 1789? Untersuchung der Beschwerdepunktationen (Gravamina) unter Berücksichtigung der Vor- und Ereignisgeschichte. In: Schaab, Meinrad: Oberrheinische Aspekte des Zeitalters der Französischen Revolution. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B Forschungen 177 Band. 1990

von Wartburg, Beat: Musen & Menschenrechte. Peter Ochs und seine literarischen Werke. CMV 1997

Waldmeier, Josef Fridolin: Der Josfinismus im Fricktal 1780 - 1830. Frick, 1949

Wangermann, Ernst: Josephiner, Leopoldiner und Jakobiner. Reinalter, Helmut (Hrsg.): Jakobiner in Mitteleuropa. Inn-Verlag 1977

Wuchner, Rebekka: Zum Verkauf des Klostergutes von Mariastein im Leimental im Jahre 1799. Beiträge zum wirtschaftlichen und sozialen Wandel in der Helvetik. In: Dossier Helvetik II: Sozioökonomische Strukturen. Helbing & Lichtenhahn, Basel, 1997

Wullschleger, Erwin: Forstliche Erlasse der Obrigkeit im ehemals vorderösterreichischen Fricktal. Ein Beitrag zur aargauischen Fortgeschichte. 1990

Zschokke, Ernst: Geschichte des Aargaus dem aargauischen Volke erzählt. Historische Festschrift für die Zentnarfeier des Kantons Aargau 1903. Aarau 1903.